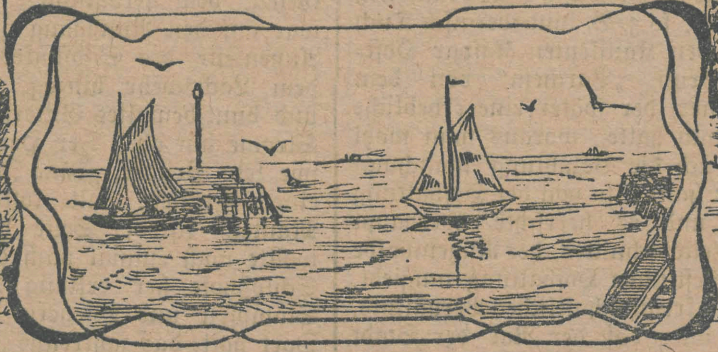


M. BIBLIOTHEKA MUSEI
 Nr. Inv.
 12.125



Aus der Heimat

Ernstes und heiteres
 aus Vergangenheit und Gegenwart.



Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zur
 II. Teil. „Neuen Hinterpommerschen Zeitung“, Rügenwalder Zeitung. Nr. 26.
 Ausgegeben Ende Mai 1914.

Am Greifenhofe zu Rügenwalde.

Von Karl Rosenow.

Vorbemerkung.

Herzog Bogislaw XIII. von Pommern war am 7. März 1606 plötzlich gestorben. 21 Tage hatte man nach seinem Tode mit allen Glocken in Rügenwalde mittags 2 Pulse geläutet, war er doch ein allbeliebter Fürst gewesen, dessen Regierung leider zu kurze Zeit gedauert, als daß sie die großen Hoffnungen erfüllen konnte, die man auf sie gesetzt hatte. Noch hatten Städte und Adel in Pommern unter den Nachwirkungen des plötzlichen und in seinen Folgen ungeheuren Zusammenbruches durch Bankerott des Bankhauses der Boike in Stettin zu leiden; besonders in den Ländern Stolp und Schlawe waren viele Geschlechter vollständig verarmt und hatten das Erbe ihrer Vorfahren aufgeben müssen. An Bogislaws Stelle übernahm sein ältester Sohn Philipp II. die Regierung von Pommern-Stettin. Er mußte sich aber erst mit seinen vier jüngeren Brüdern auseinandersetzen. Im Herbst 1606 kam zwischen den 5 Brüdern ein Vergleich zustande, durch welchen Stadt und Amt Rügenwalde und Buckow den beiden Herzögen Bogislaw XIV. und Georg III. gemeinsam überwiesen wurden. Bis 1605 hatte hier Kasimir IX. residiert, der Jagd, Fischfang und fröhliche Gelage mehr als die Regierungsgeschäfte geliebt hatte. Die Einnahmen des Amtes betragen damals gegen 15 500 fl., von denen sie aber an den jüngsten Bruder Ulrich 2300 fl. jährlich abgeben mußten. Der 5. Bruder Franz wurde Bischof von Cammin. Bogislaw XIV. und Georg III. waren un-

vermählt, nahmen im Rügenwalder Schloß Wohnung und richteten ihren Haushalt noch auf großartigerem Fuße als ihr Vorgänger ein. Da zum Hofstaat der Herzoginwitwe Hedwig in Neustettin 66 Personen gehörten, müssen wir hier für Rügenwalde wohl gegen 80 annehmen. An höheren Beamten werden hier in Rügenwalde ausdrücklich aufgeführt: 1 Hofmarschall und Amtmann, 1 Fürstlich Rügenwaldischer Rat, 1 Stallmeister, 1 Kämmerer, 1 Sekretarius, 1 Untermarschall, 1 Jägermeister und 5 Junker. Die Anzahl der niederen Beamten und Diener kann daher nicht zu klein gewesen sein. Auch das geräumige Fürstenschloß in St. Marien legte davon Zeugnis ab. Alle diese, höhere und niedere Beamte, speisten hier zu Hofe. Was deren Unterhalt wohl den Herzögen gekostet haben mag, kann man sich ungefähr denken, wenn man nachfolgendes Verzeichnis aus Neustettin liest:

„Verzeichnis dessen, was auf 4 Wochen an Bier und auch an allerhand Küchen-Viktualien an der Fürstlich Neustettinischen Hofhaltung für die ordinär Personen muß gereicht werden wie folgt:

- | | |
|--|---------------------|
| 34 Tonnen Bier vor 60 Personen, so ordinär gespeist werden, ohne des Deputat hier: | |
| 2 Döfjen | 2 Pfund Ingber |
| 64 Gammel | 2 Pfund Zucker |
| 112 Hühner | 2 Pfund Mandeln |
| 6 Seiten Speck | 2 Pfund Korinthn |
| 6/8 Rügenbutter | 2 Pfund Rosinen |
| 5/8 Schafbutter | 4 Pfund Reiß |
| 3 1/2 Stentellige Schaftläse | 2 Loth Negelle |
| 3/4 Grübe | 4 Loth Mustatblumen |
| 2 Pfund Pfeffer | 2 Loth Saffran |

Summarium:

2041 fl. polnisch	8 feiste Schweine
120 Schfl. Roggen	20 Schafe
42 Schfl. Malz	7 ¹ / ₄ Schfl. Salz
649 Schfl. Hafer	7 ¹ / ₈ Butter
7 Schfl. Erbsen	10 ¹ / ₈ Käse
2 Schfl. Erbsen	100 Tonnen Bier

(Dom.-Archiv Köslin Amt Neustettin I Fol. 174.)

Da ist es erklärlich, wenn den Herzögen keine großen Varmittel übrig blieben, zudem sie für die Verwaltung des Amtes jährlich über 4200 fl. bar zu zahlen hatten. Zum teil bezogen die Herzöge, was sie für den Hofhalt an Kleidung usw. brauchten, von den Rügenwaldern, so z. B. landsbergisch Tuch und Futtertuch von den Kaufleuten Kaspar Hofemann und Hans Brun, „Parchem“ von dem Krämer Magnus Kerner, der später eine erhebliche Forderung an Bogislaw hatte, woraus man wohl schließen kann, daß sich die Bezahlung manchmal verzögerte. Die Stadt hatte also von der Hofhaltung erhebliche Vorteile, und es herrschte überhaupt während des ganzen Zeitabschnittes, der Rügenwalde mit dem Glanz der fürstlichen Hofhaltung umgiebt, in e i s t ein ungetrübbtes freundschaftliches Verhältnis. Insbesondere wissen wir, daß der Rat der Stadt gerade jene beiden Fürsten in den hanseatischen Prachtbau des alten Rathauses mitten auf dem Markte zu Gaste lud, wobei es auf dem Pfingstfeste 1612 so hoch herging, daß die Kämmerer und Kaufleutegilde allein für Wein und Konfekt (Gewürz mit inbegriffen) je 150 Mk. an den Apotheker zu bezahlen hatten. Auch nahmen die Herzöge an den öffentlichen Festlichkeiten der Stadt und auch an Familienfeierlichkeiten teil, so 1612 Herzog Georg an der Hochzeit des Bürgermeisters Abraham Miklaff. Sicherlich darf man daher auch annehmen, daß die würdigen Mitglieder des Ehrbaren Rates auch Gelegenheit hatten, Zeugen der Hoffestlichkeiten zu sein.

Beide Fürsten liebten neben einer glanzvollen Hofhaltung leidenschaftlich die Jagd und fröhliche Gelage. Oft hatten sie fürstliche Gäste in ihren Mauern, wie aus ihrem uns erhaltenen Briefwechsel hervorgeht. Im nachfolgenden will ich einige kulturgeschichtliche Bilder von ihrer Hofhaltung entwerfen, in die ich den Briefwechsel, soweit er sich auf Rügenwalde bezieht, mit hineinflexten werde. Die Bilder erscheinen in zwangloser Folge.

1. Bild.

Auf fröhlicher Jagd.

„Es lebe, was auf Erden
Stolziert in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!“

Es war in den ersten Tagen des Novembers 1610. Noch hatte jener große Krieg nicht begonnen, der soviel Elend über Stadt und Amt Rügenwalde bringen sollte. Seit langen Jahren erfreute man sich, Grenzstreitigkeiten mit Polen ausgenommen, in Dinterpommern des Friedens. Lustig flatterten vom hohen Turme des alten Schlosses die pommerschen Farben im Winde, denn die beiden Herzöge Bogislaw XIV. und Georg III. waren anwesend. Die aufgehende Sonne verhieß einen guten Tag. Es war so richtig ein Morgen, bei dem einem

wackern Weidmann das Herz im Leibe lacht, und zur fröhlichen Jagd wollten die beiden hohen Herrn mit ihrem Gaste, dem Herzog Johann Adolf von Schleswig Holstein, auch den Tag benutzen. Soeben nahmen sie in der geräumigen Eßtube des hohen Südstockes den gewürzten Frühtrunk ein. Diener waren beschäftigt, die Überreste des reichlichen Frühmahles auf dem schweren Eichentische zu entfernen. Im hohen Kamine flackerte ein lustiges Feuer, genährt von derben Eichenflößen.

Herzog Georg, ein hochgewachsener, schlanker Gesell, dem Fröhlichkeit aus den Augen lachte, war auf den Hundgang getreten, der sich an der Außenseite des Südstockes nach der Wipper und dem Lachswehr hinzog. Ein zierlich geschnitztes und buntbemaltes Gitterwerk schloß ihn nach dem Strome hin ab. Der Herzog hatte schon, ebenso wie sein Bruder, grüne Jägerkleidung an, darüber einen grünen, mit kostbarem Pelz gefütterten Mantel. An der Seite hing das Jagdhorn. Er wollte noch einmal nach dem Wetter sehen. Vom Schloßhofe her erklang Rüdengebell und lautes Stampfen und Wiehern der ungeduldigen Kofse. Dort hatte das zahlreiche Jagdgesolge unter Leitung des Jägermeisters Steinkeller beim großen pommerschen Wappen Aufstellung genommen.

„Ich glaube, wir können zufrieden sein. Es verspricht eine herrliche Jagd zu werden.“ Damit trat er wieder ins Gemach zurück. Die drei eilten auf den Schloßhof hinunter, wo sie mit dem üblichen Jägergruß auf Jagdhörnern empfangen wurden und ihre Kofse bestiegen. Dann gings durchs geöffnete Tor des Schloßturmes der Jagd, der Sonne entgegen.

Vorsorglich waren überall Boten vorausgeschickt und Erkundigungen über den besten Wildstand eingezogen worden. Die Jagd sollte mehrere Tage dauern; denn die Fürsten planten, ihren Bruder Franz, den Kamminer, mit seiner jungen Gemahlin zur Martinsgans in den nächsten Wochen einzuladen, und da mußte für hinreichenden Vorrat an dem nötigen Wildbret gesorgt werden. Dazu boten die ausgedehnten Amtswälder die schönste Gelegenheit, hatte doch das Rügenwalder Amt unter den pommerschen Ämtern den größten Waldbestand, über 40 000 Morgen gehörten zu den sieben Revieren.

Zuerst wollte man dem Buckower Revier einen Besuch abstatten, und so ging's denn die altbekannte Landstraße dahin fröhlich entlang über die Holzbrücke bei den Schwemmkuhlen an dem Schindanger bei Ruzhagen vorbei. Dort waren noch die Spuren des letzten Gerichts zu sehen. Einen Fahrenden aus dem Neustettinschen hatte man aufgegriffen, der einem Mühlenmeister in der Mühlenstraße das Vieh verhext hatte, daß es nicht fressen wollte und zwei Schweine gestorben waren. Das war aus Rache geschehen, weil er beim Betteln abgewiesen worden. Die Nachbarin hatte gehört, wie er vor der Hostür allerlei gotteslästerliche Reden geführt hatte, und an demselben Tage hatte das Vieh nicht mehr fressen wollen. Nun, ihm war sein Recht geworden. Dort lagen noch Teile des Pfahles, an dem man ihn verbrannt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fürstengruft zu Rügenwalde.

Von Karl Rosenow, Rügenwalde.

I. König Erich, der Pommer.

(Ende des 1. Teils.)

Immer mehr und mehr machten sich bei dem alternden König die Beschwerden des Alters bemerkbar und ließen ihn an das Heil seiner Seele denken. In dem Schlosse hatte er die Kapelle herrlich ausschmücken lassen. Ranzow berichtet: „Daran hat er die Monstranz in die Capelle auf das Sloss zu Rügenwalde gegeben und das Sacrament darin thun lassen und das Einhorn gesetzt zu einem Leuchter, welche beiden Kleinoter ich gesehen habe, desgleichen noch eckliche Credenze und Schuffeln, die warlich herlich gross und tempar seint.“ Dies sagenhafte Einhorn, von dem schon vorhin die Rede war, ist der gegen 3 Meter lange, schraubig gewundene Zahn aus dem Oberkiefer des männlichen Narwals (*Monodon monoceros*), den man gepulvert als Allheilmittel gebrauchte und nach seinem Gewicht teurer als Gold bezahlte. Besonders oft hielt der König sich an seinem Lebensabend im Kloster Marienkrön am heiligen Berge auf, ja er soll zuletzt keine der Hören versäumt haben. Unter dem heiligen Berge haben wir den Fuchsberg zu verstehen; auf dem sich, der vielfachen Überschwemmungen wegen, der Friedhof des Klosters befand. Noch heute bezeichnet man den Kirchhof in katholischen Gegenden als *campus sacer, campo santo*.

An diese Vorliebe des Königs für das Kloster knüpft sich die Sage von dem unterirdischen Gang von dem Schlosse nach dem Kloster Buckow. Daß unterirdische Gänge von dem Schlosse aus ins Freie führten, ist gewiß; denn es gab kein größeres Schloß, das nicht solche Notausgänge gehabt hätte; aber wohin die aus dem alten Schloß hier geführt

haben, wird sich heute wohl kaum nachweisen lassen. Daß aber das Schloß hier noch manches Geheimnis birgt, das haben wir erst im letzten Jahre wieder erfahren, als man durch Zufall auf einen unbekanntem, unterirdischen Raum stieß, von dem wieder ein unterirdischer Gang sich abzweigte.

Im Sommer 1459 ist dann der Siebenundsiebzigjährige hier im Schlosse gestorben. Sein Leichnam soll in einen silbernen Sarg gelegt worden sein, eine goldene Taube soll man ihm mitgegeben haben. Aber wie im Leben, fand er auch im Grabe keine Ruhe. Zuerst wurde er im Kloster Buckow (oder Marienkrön) beigesetzt. Von dort wurden seine Gebeine später nach der Marienkirche übergeführt. 1724 fiel das Gewölbe unter dem heutigen kleinen und Hochaltar ein. Man erkannte seinen Sarg an der Inschrift: „Ossa quondam serenissimi et potentissimi regis Daniae et Norwegiae Erich IX. ducis Pomeraniae.“ Bezeichnend ist, daß der Titel Suediae fehlt. Vielleicht hat er das selbst so angeordnet. In dem Sarge fanden sich außergewöhnlich lange Oberschenkelknochen. Auch die goldene Taube war noch vorhanden, die nach Berlin geschickt wurde. Dreimal noch mußte der Sarg erneuert werden, 1749, 1811 und 1888. Das letzte Mal war der Sarg vollständig verfault und zusammengebrochen. Aber der Schädel und einige mürbe Knochen waren noch vorhanden. Die Anregung zu der heutigen Fürstengruft ging vom Kaiser Friedrich aus. Da liegen nun seine Gebeine in einem Sarkophage aus französischem Kalkstein, unter dem mittleren Fenster, einem Geschenke Kaiser Friedrichs.

Requiescat in pace!

Buntes Allerlei.

Feuersbrünste und Seuchen in Pommern.

(Schluß.)

Pest und Feuer suchten Köslin zweimal heim; dem schwarzen Tod fielen 1630 und 1653 viele Bewohner zum Opfer, und nach einem im Jahre 1504 entstandenen Brande, der von der Stadt nur einige Häuser und die Kirche übrig ließ, verzehrte das furchtbare Element 1718 das Schloß, die Schloßkirche, das Rathaus und 297 Häuser. Kolberg erging es ähnlich wie Köslin, in ihm kamen 1629 und 1630 sowie 1710 verherende Brände aus, und als 1652 ein Blitz den Pulverturm mit 82 Zentner Pulver anzündete, entstanden fürchterliche Vermüstungen. Die Pest forderte 1630 in 6 Monaten 3500 Opfer und 1762 wiederum 1600. Sehr hart hatte auch Demmin unter der Wut des Feuers zu leiden, denn es brannte viermal (1407, 1495, 1656 und 1684) ganz oder größtenteils ab; fast ebenso erging es Freienwalde, das 1492 und 1660 in Flammen aufging und der

Pest einmal (1630) 510 Opfer bringen mußte. Garz a. O. wurde von den Kaiserlichen 1530, den Schweden 1639 und den Polen 1659 in Schutt und Asche verwandelt, nachdem es bereits 1536 und 1538 völlig durch Feuer zerstört war.

Arg verwüstet wurden durch Feuersbrünste auch Gollnow 1621, Greifenberg 1496, 1658 und 1668, Greifenhagen 1640, Farnen 1742, Lauenburg 1658, Loitz 1573, Neuwarp 1442 und 1692, Penkun 1630, Plathe 1612, Pölich 1650 und 1633, Pollnow 1609, 1656 und 1736, Polzin 1500, 1600 und 1705, Rakebuhr 1658, Regenwalde 1593 und 1630, Richtenberg 1452, Rügenwalde 1624 (500 Häuser und die Kirche), 1648, 1675 und 1679, Rummelsburg 1628, 1657 und 1719, Schivelbein 1738, Stolp 1476, (in 3 Stunden war die ganze Stadt in Asche gelegt) Tempelburg 1725 und 1765, Treptow a. N. 1679 und 1747, Wangerin 1593 und Wollin 1628. Bei diesen Bränden verloren fast alle betroffenen Städte ihre Urkunden.

In Greifswald wütete 1516 die Pest, und 1714 sowie 1758 wurde es durch Feuer schwer geschädigt. Furchtbar müssen für Massow die Jahre 1638 und 1639 gewesen sein, denn nachdem einmal 13 und einmal 8 Häuser niedergebrannt waren, raffte die Pest über 400 Menschen dahin, die Stadt hatte schließlich nur noch 9 Bürger mit ganzem, 18 mit halben Erbe und 16, die „blutarm“ waren. In Naugard ließen Feuer und Pest (1638 und 1639) nach den Ueberlieferungen nur 7 Ehepaare (!) übrig; 1640 und 1699 wurde es wiederum durch Feuer zerstört. Reiche Ernte hielt der Tod durch die Pest in Neustetin, wo 1630, 1636 und 1657 über 1200 Menschen starben. Durch Blitzschlag wurden 1710 etwa 50 Häuser eingäschert. Ähnlich verhält es sich mit Pasewalk, das 1630 durch die Kaiserlichen in Asche gelegt wurde und 1702 den Flammen über 300 Gebäude überlassen mußte. Die Pest forderte 1709 und 1710 ein Drittel der Bürgerschaft. Schwer ist ferner das Schicksal von Pyritz gewesen, das in 5 großen Feuersbrünsten 1496, 1596, 1628, 1634 und 1652 unendlichen Schaden erlitt. Dazu kommt noch, daß die Pest 1563 und 1564 fast 1200 Bewohner dahinraffte. Furchtbarer indes noch wurde Stargard heimgesucht. Nicht weniger als 4 mal stieg der Rauch über den Trümmern eines großen Teiles der Stadt zum Himmel und ebenfalls 4 mal grassierte die Seuche in ihren Mauern; 1623 und 1625 starben an der Pest 3381 Menschen, 1709 und 1710 gegen 500.

Aber all diese Schicksalschläge bedeuten kaum etwas, wenn man sie mit denen vergleicht, die Stettin erlitt. So brach am Abend des 27. Oktober 1551 im Schloß Feuer aus, das den südlichen Flügel vollständig zerstörte. 1584 ging der ganze Zachariasgang auf der Lastadie auf, 1591 die Roggmühle, und am 21. November 1613 wurden vor dem Mühlenore viele Häuser zerstört. Im Jahre 1624 fiel das Brauhaus in der Schulzenstraße den Flammen zum Opfer, 1630 auf der Oberwiel 60 Häuser und Buden. 1791 waren in Stettin an Löschmitteln vorhanden: 14 metallene und 2399 hölzerne Spritzen, 2132 Leitern, 2593 lederne Eimer, 1244 Haken und 1244 Wassertrufen. Zur Zeit der Freiheitskriege wurde durch Feuer ein Teil der Holzvorräte auf der Unterwiel und ein Teil von Grabow, einen Monat später wiederum ein Teil von Grabow zerstört (16. April und 12. Mai 1813). In der Nacht vom 14. bis 15. Mai 1868 sanken auf der Oberwiel die Stahlbergische und die Rückforthische Fabrik in Asche (13 Grundstücke), wobei 7 Menschen umkamen. Ein Speicherbrand auf der Lastadie vernichtete schließlich am 14. November 1871 im Werte von 750 000 Mk. Entsetzlicher aber noch als des Feuers Wut, war die Ernte des Todes. Ich hatte bereits bemerkt, daß in Stettin 16 mal Seuchen herrschten. Die Anzahl der Toten im Jahre 1350 steht wohl nicht fest, ebenso wenig die im Jahre 1464, in dem in der Nacht zum 8. September Herzog Otto III. der Pest erlag, und die von den Jahren 1502 (Pest) 1529 (Engl.

Schweiß) 1637, 1638 und 1657. Im Jahre 1577 starben 2476 Menschen an der Pest, 1625 etwa 2000, 1710 etwa 6000; an der Cholera 1831 fast 300, 1837 über 350, 1848 etwa 600, 1853 gegen 1000, 1855 annähernd 500 und 1866 etwa 2100. Stettin hat also den Seuchen unendliche Opfer bringen müssen.

Es bleiben noch zu erwähnen Stralsund, Wolgast und Zachan. In Stralsund wüteten 1271 und 1686 Feuersbrünste, die großen Schaden anrichteten, während 1464 die Pest über 5000 (!) Menschenleben gefordert haben soll. In Wolgast raffte die Seuche 1710 zwei fünftel aller Einwohner hinweg, und in Zachan 1638 über 450.

Damit kann ich schließen. Wir sehen aus den Ausführungen, wie unendlich viel Unglück die Städte der Provinz Pommern in den früheren Jahrhunderten erdulden mußten, die heute, Gott sei's gedankt, in Frieden eine gesegnete Entwicklung haben.

Tek.

Altshlawer Ballade (1485).

In Schlawe herrscht' einst große Not,
herr Winterfeld ihm Fehde bot.

Im Wippertal auf festem Schloß
haust er mit seinem reißgen Troß.

Im Schwenzenhag der Schlawer Vieh
auf fetter Weide wohl gedieh.

Er jagt heran über Stock und Stein
und trieb's mit seinen Knechten ein.

Die Hirten und Bauern auf Feld und Wief,
er warf sie in sein Burgverlies;

Zerstampfte die Flur mit Rosseshuf,
drob scholl in Schlawe Jammerruf.

Da ziehn die Städter an hundert Mann
Nächt in des Hästerkatens Tann.

Die Schlawer Mädchen am Morgen auch,
sie kommen zu plündern den Haselstrauch.

Kaum hat der Ritter die Schönen erspäht,
er hoch zu Ross sich nahen tät.

Die Städter sprangen aus dem Tann,
fiel'n ihn mit wuchtigen Streichen an.

Sie warfen vom Ross ihn in den Sand
und haben das Raubnest dann verbrannt.

Da kam vom Herzog Botschaft an:
den Kopp af nich lat lewe den Mann.

Doch fehlte das Komma ob der Eil,
Drum hüfte der Strauchdieb unterm Beil.

Es bozelt mit Halloh der Chor
des Ritters Haupt zum Schlawer Tor.

Herr Bogislaw ergrimmt sehr,
fast ward der Schlawer Beutel leer.

W. Hoffmann, Schlawe.

Auflösung des Rubus aus voriger Nummer:
Repetiergewehr.

Nachbildung bezw. Nachdruck des Original-Inhalts ist verboten.

Für den Inhalt verantwortlich Karl Garzloff, Rügenwalde. Druck und Verlag von Albert Mewes, Rügenwalde.